

GRIGORY SOKOLOV

**SALZBURGER FESTSPIELE
GROSSES FESTSPIELHAUS**

05.08.2010

PROGRAMM

J.S. BACH Partita n. 2 in C minor
J. BRAHMS Fantasie op. 116
R. SCHUMANN Sonata in F minor op. 14

Schumann, über beide Ohren verliebt

Von Reinhard Kriechbaum

Sokolov-Hörer wissen es natürlich: Vom "coolen" Auf- und Abtreten des Meisters darf man sich nicht täuschen lassen. Und so haben sehr viele Begeisterte am Donnerstag im Großen Festspielhaus auch nicht so schnell das Feld geräumt. Grigory Sokolov lieferte wieder seine obligaten sechs Zugaben ab, Chopin und Skrijabin. Aperçus und Marginalien, in denen er hineinführte ins Leise. Dinge zum genauen Hinhören, auch am späten Abend noch (Solistenkonzerte dieser Art beginnen in Salzburg für gewöhnlich ja erst um 21 Uhr).

Im Zugabenblock also ein indirekter Rückbezug auf das, was Grigory Sokolov inmitten des Programms mit den Fantasien op. 116 von Brahms gemacht hat. Dieser Tage erst hatte sie Valery Afanassiev in Salzburg mit aller Vehemenz und in kompromissloser Fokussierung auf die Ideen- Kerne hin aus dem Klavier heraus gehämmert. Sokolov sieht die Noten eher als einen Klavierauszug, er geht ans Orchestrieren. Man glaubt zu erkennen, wo Brahms die Hörner unter die Streicher gemischt hätte, die Klarinetten anführen oder andere Holzbläser zu Soli hätte anheben lassen. Das erste und letzte Capriccio der Sammlung durfte aber schon ordentlich peitschen in der jeweils finalen Akkord-Raserei.

Vergnügtes Tändeln, übermütiges Hüpfen

Als Musiker spiegelt der 60-jährige Sokolov keine Emotion – aber wenn er Schumanns f-Moll-Sonate op. 14 hernimmt, dann wird man hineingerissen ins Gefühlsleben des 26-jährigen Komponisten, der damals, 1836, bis über beide Ohren verliebt war in Clara. In den ersten anderthalb Minuten des ersten Satzes entfaltet Sokolov anderthalb Dutzend unterschiedlicher, mehrheitlich freudvoller Stimmungen. Vergnügtes Tändeln, übermütiges Hüpfen wird die Sonate fortan bestimmen, ein pulsierender, sprudelnder Ungestüm, der auch technisch an Grenzen geht. Grigory Sokolovs Technik verdient einfach grenzenlose Bewunderung. Wie jähe Launen kommen schwärmerische und auch zweiflerische Töne hinein. Anschaulicher kann man Schmetterlinge im Bauch musikalisch wirklich nicht illustrieren. Eine Besonderheit: Schumann hatte ursprünglich zwei Scherzo-Sätze geschrieben, dann beide für die erste Drucklegung wieder ausgeschieden, zuletzt das zweite Scherzo wieder mit hinein genommen. Sokolov spielte die fünfsätzigere Urgestalt.

Bach spielt derzeit keiner so wie Grigory Sokolov: die Partita c-Moll BWV 826 zum Auftakt – das war Musik von der man sich spontan wünschte, sie möge doch niemals enden. Absolut im Zentrum: die Sarabande, mit allen Wiederholungen, so langsam wie nur denkmöglich aufgefaltet in Piano- und Pianissimo-Phrasen. Wie subtil man Basstöcke hintupfen kann im Großen Festspielhaus: geradezu unerhört.